L. g. o 511 a

Gedichte

von

H. O. Lüning.

Ich bin kein froher, freud'ger Buhle,
Deß Wappen Rose und Pokal,
Ich sitz' als Geist auf Banko's Stuhle
Bei jedem frechen Königsmahl.

Georg Herwegh.

Schaffhausen.
Verlag der Brodtmann'schen Buchhandlung.
1844.

L.g.o. 511a

KÖNIGL. BAYER. BIBLIOTHEK BAMBERG

Der Partei

gewidmet.

I.

Zueignung

an eine Freundin.

Niemals sang ich Liebeslieder,
  Frage nichts nach Mondenschein,
Träume nicht am duft'gen Flieder: —
  Schlüg' mit Schwertern lieber drein!
And're mögen tändeln, fächeln,
  Klagen von der Liebe Leid,
Jauchzen, wenn die Mädchen lächeln: —
  Sieh, ich bin ein Sohn der Zeit.

Niemals kriechen meine Lieder
Schmeichelnd um des Thrones Fuß;
Ich bin stolz — doch treu und bieder,
Freien biet' ich Freundes Gruß!
Mag, wer will, die Fürsten preisen:
Mein Lied ist dem Volk geweiht.
Wirst Du's darum von dir weisen?
Sieh, ich bin ein Sohn der Zeit.

Niemals heucheln meine Lieder,
Was das Herz mir nie beschlich;
Gern schlüg' ich die Pfaffen nieder:
Doch ich glaubte stets — an Dich.
Zwar du schaltest wohl die Flammen, —
Frauen fürchten wilden Streit.
Doch Du wirst mich nicht verdammen:
Sieh, ich bin ein Sohn der Zeit.

Und es schöpfen meine Lieder
 Aus der Zeit lebend'gem Born,
Athmen Liebe für die Brüder, —
 Für Tyrannen Haß und Zorn!
Frauen sollen wohl nicht hassen,
 Liebe ist ihr schöner Kleid;
Doch ich bleibe nicht gelassen: —
 Sieh, ich bin ein Sohn der Zeit.

Und es braust in meinen Liedern,
 Was den Schooß der Zeit durchbraust;
Und es zuckt mir in den Gliedern,
 Wenn der Sturm der Freiheit saust!
Sanfter schlägt das Herz der Frauen,
 Milder trägt es Lust und Leid.
Willst du darum finster schauen? —
 Sieh, ich bin ein Sohn der Zeit.

Freiheit heischen meine Lieder;
  Frei ist auch der Frauen Sinn,
Und die Zeit pocht auch an's Mieder: —
  Nimm mein Lied denn freundlich hin!
Was ich hoffte, was ich dachte,
  Was mich schmerzt und was mich freut,
Wenn ich fluchte, wenn ich lachte: —
  Sieh, ich bin ein Sohn der Zeit.

II.

Dem deutschen Volke.

Du schläfst, mein Volk! Willst du denn ewig träumen?
Wach' auf! Hör' deiner Sänger mahnend Wort!
Es rauscht und brauset in den Eichenbäumen:
Das ist die neue Zeit, ein fester Hort!
Sieh! sieh! wie schon im Morgenschein' sich röthen
Der Berge Kuppen, dort im Ost und West;
Die Knospe schwillt: — der Nachtfrost wird ihn tödten
Den edeln Baum, wenn ihn mein Volk verläßt.

Du schläfst, mein Volk! Jetzt ist nicht Zeit zum Schlafen;
Ihr Schnitter, eilt! Die Zeit der Ernte naht!
Jetzt oder nie erreichen wir den Hafen:
Beflügelt rollet der Geschichte Rad.
Jetzt ist es Zeit, die gold'ne Frucht zu pflücken,
Sie reift, befruchtet von der Väter Blut;
Herbei! Euch, eure Enkel zu beglücken,
Erwacht und schürt der Freiheit stolze Gluth!

Du schläfst, mein Volk! O laß dich nicht bethören,
Wie glatt und schmeichelnd auch das Wort erscheint;
Nur Heuchler sind's, die deinen Traum nicht stören:
Wer rauh dich weckt, das ist dein wahrer Freund!
Im Traume wird die Freiheit nicht errungen,
Nicht Träumer, — Männer will die ehr'ne Zeit;
Aus ihren Stürmen schallt's mit Donnerzungen:
In Lebensfluthen wird die Welt befreit!

Du schläfst, mein Volk! Willst du denn nie erwachen?
Wann tagt sie endlich, Deutschlands Einigkeit?
Im Traum bezwingst du nicht der Zwietracht Drachen:
Im Thatensturme wirst du nur gefeit!
Es braucht die Einheit lebensvoll're Zeichen,
Als Todtenhallen, als den Kölner Dom;
Beschwöre nicht des Mittelalters Leichen: —
Versenk' dich in der Zeit lebend'gen Strom!

Du schläfst, mein Volk! O brich dein dumpfes Schweigen!
Zu lange hat dich dunkle Nacht umflort.
Wir spielen auf! Herbei zum muntern Reigen!
Des Kampfes Loosung sei: Das freie Wort!
Und fraget nicht, was dann soll weiter werden:
Nein, sorget nur, daß Raum die Freiheit hat;
Und kommen wird das Himmelreich auf Erden:
Hehr steht er da, des Volkes freier Staat!

Wach' auf, mein Volk! Willst du die Zeit versäumen?
Wach' auf! Dem Kühnen ist das Schicksal hold!
Wach' auf! wach' auf! Du sollst nicht länger träumen!
Trink' auf der Freiheit Wohl des Rheinwein's Gold!
Schon nahen sie mit schweren Fesseln wieder,
Verzweifelnd rüstet sich der Feinde Schaar.
Wach' auf, mein Volk! Hör' deiner Sänger Lieder,
Sei, was du sollst: Stolz, einig, frei und wahr!

III.

Der deutsche Bund.

Ein Bund der Deutschen war's, von dem sie träumten,
Die Väter in der Zeit der tiefsten Schmach,
Als rings um sie der Knechtschaft Wogen schäumten,
Als schwer des Schicksals Hand auf Deutschland lag.
Sie traten zu des deutschen Reiches Bahren:
Fahr' wohl! Gerecht gerichtet hat die Zeit;
Doch daß wir heiß're Thränen uns ersparen,
So kleiden wir dich in ein schöner Kleid.

Ein Bund der Deutschen! In des Kampfes Stunden
 Glüht wohl das schöne Bild in jeder Brust.
Doch als der große Kaiser überwunden,
 Als Alles jauchzt in wilder Siegeslust: —
Staubwolken wirbeln auf vom Sturz des Riesen,
 Das Auge dunkelt, es verstummt der Mund;
Und taumelnd seh'n wir sie das Werk beschließen:
 Der Bund der Deutschen ward — der deutsche Bund!

Der deutsche Bund! O herbe Frucht der Siege,
 Die stolz das Volk errang, wie Wetterschlag;
Er sollte wachen an der Freiheit Wiege, —
 Er wurde nur der Freiheit Sarkophag.
Die Sänger all', die fröhlich einst gesungen,
 Es klagt und grollet dumpf ihr Saitenspiel;
Die Männer all', die kühn das Schwert geschwungen,
 Sie seh'n sich knirrschend weit vom schönen Ziel.

Der Dom der Freiheit, ach! er sank in Trümmer,
Und dunkler wird die hoffnungslose Nacht;
Da strahlt durch sie im bunten Farbenschimmer
Des Kaiserreiches längst entschwund'ne Pracht.
O wie sie jauchzend das Phantom begrüßen!
Es irrt so schön des Jünglings hoffend Herz;
Doch bitter mußten sie die Sehnsucht büßen:
O deutscher Bund, das gruben wir in Erz!

O deutscher Bund! Dir folgt ein bleicher Schatten,
Auf deiner Seele liegt ein schwerer Mord;
Du hieltest nicht, was sie versprochen hatten,
Schlugst die Verfassung, schlugst das freie Wort!
Du hast das Urtheil selber dir gesprochen:
Ein Richter, der nur gegen uns erkennt!
Denn was ein König Schweres auch verbrochen,
Da lächelst du: Ich bin nicht competent!

O deutscher Bund, den unsre Fürsten schlossen,
Du lehrtest uns, wie noth die Eintracht thut;
Die Völker sind der Völker Bundsgenossen,
Dem **Völkerbunde** weih'n **wir** unser Blut!
Drum sollt ihr auch die Franken nicht mehr hassen,
Sie wachten stets an der Geschichte Thür;
Sie sollen nur von unserm Rheine lassen,
Dann stehen wir zusammen für und für!

O deutscher Bund! Hoch schlagen unsre Herzen,
Der Freiheit Hauch verweht die Grabesluft;
Der Blick ist frei: — vergessen sind die Schmerzen,
Die Zukunft schimmert hell im ros'gen Duft!
Es schaart das Volk sich um der Freiheit Fahnen,
Die Zwietracht, die du nährtest, sie verstummt;
Dem Völkerbunde brechen wir die Bahnen:
Der deutsche Bund wird nun **der** **Deutschen** **Bund**!

IV.

Börne's Grab.

Klagend greif' ich in die Saiten,
Mitternächt'ge Schatten gleiten
Still im Mondlicht hin und her.
Heilig Grab, dich möcht' ich schmücken,
Möcht' an dich die Stirne drücken,
Ach, das Herz ist mir so schwer!

Fern vom trauten Vaterherde
Siechte er auf fremder Erde,
Trauernd um das Vaterland;
Der so treu mit uns gelitten,
Der so kühn für uns gestritten: —
Deutsche haben ihn verbannt!

Frankreich reichte deinem Sohne,
Vaterland, die Lorbeerkrone,
Frankreich hat sein Grab geschützt!
Sahst du denn sein Herz nicht bluten,
Wenn des edlen Zornes Gluthen
Gegen dich so stolz geblitzt?

Grollend greif' ich in die Saiten,
Und die Schatten, zürnend schreiten
Sie daher im Mondeslicht.
Ach, sein heilig Grab zu schmücken,
Ihm den Kranz auf's Haupt zu drücken: —
Deutsche, ihr verdient es nicht!

Bleibe bei den Fremden liegen,
Bis der Freiheit Fahnen fliegen,
Bis zum Kampf die Freiheit ruft;
Wenn der Schlachtruf mächtig brauset,
Wenn das Schwert, die Lanze sauset,
Heben wir dich aus der Gruft!

Hörst du's in den Lüften rauschen?
Bald wirst du das Grab vertauschen,
Ruh'n im freien deutschen Land.
Wie so stolz die Augen glühen!
Sieh, an deinem Grabe knieen
Deutschland, Frankreich Hand in Hand.

Donnernd greif' ich in die Saiten,
Und die Schatten, lächelnd gleiten
Sie im Mondlicht hin und her.
Bald, ja bald wird es uns glücken,
Würdig ihm das Grab zu schmücken: —
Herz, nun traure auch nicht mehr!

V.

Wer ist ein Dichter?

Der ist ein Dichter, dessen Mund
Der Wahrheit Licht verbreitet,
Der strenge prüft der Herzen Grund,
Der Falschheit kühn bestreitet.
Mondscheinscenen,
Dunkles Sehnen,
Das macht nicht den Dichter aus.

Der ist ein Dichter, dessen Lied
Für wahre Schönheit glühet,
Deß klarer Geist das Schöne sieht,
Das uns im Leben blühet.
Weiße Nacken,
Rothe Backen,
Das macht nicht den Dichter aus.

Der ist ein Dichter, dessen Sang
Donnernd wie Gottes Werde!
Was leis der Zeit im Herzen klang,
Zuruft den Herrn der Erde.
Waldesrauschen,
Küsse tauschen,
Das macht nicht den Dichter aus.

Der ist ein Dichter, dessen Wort
Verzweifelnde beglücket,
Deß muthig Hoffen fort und fort
Mit Gold die Zukunft schmücket.
Aengstlich zagen,
Weibisch klagen,
Das macht nicht den Dichter aus.

Der ist ein Dichter, dessen Stolz
Dem Mächtigsten nicht weichet;
Der Thron ist ihm ein Sitz von Holz,
Vor dem er nicht erbleichet.
Sklavisch zittern
Vor Gewittern,
Das macht nicht den Dichter aus.

Der ist ein Dichter, dessen Schwert
Für Freiheit muthig blitzet,
Der die erwählte Fahne ehrt,
Mit seinem Blut sie schützet.
Männlich ringen,
Männlich singen,
Das macht erst den Dichter aus.

VI.

An Georg Herwegh.

Hoch Sankt Georg! In dunkeln Fernen
 Strahlt eines Helden hehres Bild;
Es reicht bis zu den ew'gen Sternen
 Sein Ruhm, sein Ruf: Des Volkes Schild!
Solch einen Ritter halt' ich werth:
 Er ließ sich nimmer irre machen,
 Giftig Gewürme, Molche, Drachen,
Die traf sein gutes Ritterschwert.

Die Alten fingen an zu meistern:
Gehorsam ist die erste Pflicht!
Die Alten, die nichts kann begeistern,
Sie wollen freie Thaten nicht.
Doch wußt' er, daß sein Volk ihn ehrt: —
Drum ließ er sich nicht irre machen,
Giftig Gewürme, Molche, Drachen,
Die traf sein gutes Ritterschwert.

Wir ziehen unter andern Fahnen,
Mit andern Waffen in das Feld;
Den Lindwurm tödteten die Ahnen: —
Gewürm gibt's viel noch in der Welt!
Der Dichter, mit dem Wort bewehrt,
Er lasse sich nicht irre machen,
Giftig Gewürme, Molche, Drachen,
Die treff' sein Lied, ein scharfes Schwert.

Du kämpftest gut mit deinem Sange,
Ein Sankt Georg der neuen Zeit!
Es traf dein Lied mit ehr'nem Klange
Den Schuppenleib der alten Zeit.
Du hast dich treu dem Volk bewährt,
Du ließest dich nicht irre machen,
Giftig Gewürme, Molche, Drachen,
Die traf dein Lied, ein scharfes Schwert.

Laß die Philister sich entsetzen,
Weil es so mächtig schallt, dein Wort,
Die Pfaffen ihre Zähne wetzen: —
Die Jugend ist dein sich'rer Hort!
Du bist der Mann, den wir begehrt:
Drum laß dich nimmer irre machen,
Giftig Gewürme, Molche, Drachen,
Die treff' dein Lied, ein scharfes Schwert.

Es schmückt der Lorbeer deine Schläfe,
Den Deutschland dir gewunden hat;
Den raubt nicht der Philister Hefe,
Nicht Vogelleim, nicht Freiligrath!
Die Reime sind mit Gold beschwert;
Drum laß dich nimmer irre machen,
Giftig Gewürme, Molche, Drachen,
Die treff' dein Lied, ein scharfes Schwert.

Dein Wort zerriß des Fürsten Schleier,
Gewebt aus dichtem Weihrauchdampf;
Die Wahrheit ist kein girr'nder Freier,
Die Freiheit siegt nicht ohne Kampf!
Des Mannes Ehr' blieb unversehrt: —
Drum laß dich nimmer irre machen,
Giftig Gewürme, Molche, Drachen,
Die treff' dein Lied, ein scharfes Schwert.

Du hast's gewagt! Laß wieder brausen
Der Harfe donnergleichen Ton;
Sankt Georg ließ seine Lanze sausen, --
Dein Lied zerstört der Feinde Hohn!
Du weißt es, daß dein Volk dich ehrt:
Drum daß dich nimmer irre machen,
Giftig Gewürme, Molche, Drachen
Treff' für und für dein Liederschwert.

VII.

Schwer Gepäck.

Zu dem Himmel schau ich auf, dem düstern,
Und die schweren Wolken hör' ich flüstern:
Thor, der du zu hoffen noch gewagt!
Deine Jugend modert schon im Grabe,
Hoffnung ist allein der Jugend Habe,
Deren Haupt noch in die Wolken ragt.

Und der Regen rauscht in Strömen nieder,
Gähnt verdrießlich dehnend seine Glieder:
Thor, der du auf Feuer noch gebaut!
Wasser! Wasser! alle zu verwässern,
Alle, die den Weltenlauf verbessern,
Wasser! jauchzen die Philister laut.

Und der Sturmwind schüttelt seine Schwingen,
Höhnisch hör' ich's in den Lüften klingen:
Thor, der noch an treue Liebe glaubt!
Liebe! Treue! Wunder im Jahrhundert,
Das sich über nichts mehr, gar nichts wundert? —
Wirf den Schleier um dein blondes Haupt!

Und die Donner, die so herrisch rollen,
Hör' ich finster, wie die Kön'ge grollen:
Thor, der jetzt noch von der Freiheit träumt!
Eitler Tand! Gott schenkte uns die Krone,
Weh dem Volk, das rüttelt an dem Throne! —
Sicher geht das Roß nur, wenn's gezäumt.

Und die Blitze winden sich, wie Schlangen,
Singen süß, wie die Sirenen sangen:
Thor, der immer noch vermißt das Licht!
Sieh wir leuchten helle, wie Karfunkel,
Deutlich sieht man ja ringsum das Dunkel: —
Sonnenhelle taugt dem Auge nicht.

Rauscht und schwellet nur, ihr kalten Fluthen,
Höhne, Sturm, der treuen Liebe Gluthen: —
Ich vertraue auf der Menschheit Herz!
Donner, schreck' die luft'gen Wolkenheere,
Blitz, vergolde unsrer Ritter Speere: —
Mich umgibt ein dreifach tönend Erz!

Trotz biet' ich euch allen, finst're Mächte!
Denn der Menschheit Geist, für den ich fechte,
Paßt in eure Kerkerhöhlen nicht.
Fest will ich auf treue Liebe bauen,
Muthig auf der Freiheit Sieg vertrauen,
Hoffen, bis des Greises Auge bricht.

VIII.

Das Preßgesetz.

(1841.)

Ein herrlich Wort klang jüngst durch alle Gauen
Vom Ostseestrande bis zum Vater Rhein:
Am Freiheitstempel will ich weiter bauen,
Die Rede soll nun frei von Fesseln sein;
Der Censor soll mit mörderischer Scheere
Nicht mehr vernichten freien Mannes Wort. —
Es jauchzte Beifall jeder Mann von Ehre,
Denn Geistesfreiheit ist des Volkes Hort.

Noch immer läßt sich das Gesetz erwarten,
  Stürzt manchen Moder auch der Geist der Zeit.
Warum verschließt ihr uns den Zaubergarten,
  Soll'n fürchten wir, daß euch das Wort gereut?
O tilget schnell des Zweifels banges Zagen,
  Das durch des edlen Fragers Straf' erwacht;
Soll denn ein freier Mann nicht dürfen fragen,
  Was er erwog manch' sorgenvolle Nacht?

Erfülle, König, Deines Volks Verlangen,
  Gib Dich mit ehrendem Vertrau'n ihm hin;
Entfessele die Rede ohne Bangen:
  Den Mißbrauch straft des Volks verständ'ger Sinn!
Durch Liebe ist Dein Volk mit Dir verbunden,
  Ein fester Band gewähret das Vertraun!
Wenn Einer hat bei Allen Glauben funden,
  Darf Allen dieser Eine dann mißtraun?

Ein Volk von Männern haust in Deinen Landen,
Besonnen, — doch bereit zur kühnen That;
Denk', wie es einstens ritterlich erstanden,
Wie muthig es den Thron gerettet hat!
Und als den großen Kaiser es bezwungen,
Durchforscht sein Geist des Denkens dunklen Schacht;
Kein Volk hat je solch gold'ne Frucht errungen:
Die Wahrheit hat es an das Licht gebracht!

Und dennoch dürfen Finsterlinge krächzen,
Dieß edle Volk sei unreif, frei zu sein?
Nicht Sorg' um Dich erregt ihr banges Aechzen,
Ihr Thun verträgt nicht hellen Lichtes Schein!
Zersprenge kühn des Geistes enge Schranken,
Doch willst Du's thun, vernichte sie auch ganz;
Wenn alte Trümmer rings unsicher schwanken,
Erblüht das Neue nicht in vollem Glanz.

Censur! Censur! Wie meine Wang' erröthet!
Wie das verhaßte Wort die Brust beklemmt!
Ihr nennt den Mörder, der den Körper tödtet,
Wie den, der freier Geister Aufschwung hemmt?
Sprecht, Deutsche, mir von Würde nicht und Ehre,
Nicht eher seid des Namens **Mann** ihr werth,
Bis aus des letzten Censors letzter Scheere
Gehämmert ist ein scharfes Männerschwert!

IX.

Der Aufstand zu Athen.

(15. Sept. 1843.)

Hellas! Triumph, die Freiheit regt die Schwingen,
Die Götter lächeln dem geliebten Land;
Zerrissen sind der Diplomaten Schlingen,
Von edlem Zorne ist das Volk entbrannt!
Hört ihr Homeros Harfe donnernd brausen?
Sie kehrt zurück, der Helden schöne Zeit;
Achilleus läßt die Lanze lächelnd saußen,
Und Diomed ruft mächtig euch zum Streit!

Dich, edles Volk, Dich dachten sie zu knechten,
  Dich, das so jauchzend für die Freiheit starb!
So zück' das Schwert denn in der starken Rechten,
  Das lange glühend um die Freiheit warb!
Schon büßte blutig einst der Knecht des Czaren,
  Er trog Dich um des heißen Kampfes Preis;
Doch um die heil'ge Allianz zu wahren,
  So pfropften sie auf Dich ein schwaches Reis.

Für Kronen hast Du nicht Dein Blut vergossen,
  Dein trunk'nes Auge sah ein schöner Ziel;
Der Freiheit ist Dein edles Blut geflossen: —
  Du sollst nicht dienen zu des Knaben Spiel!
Ein fremder Jüngling sollte träumend flechten
  Zum Diadem des Volkes Lorbeerkranz?
Die Freiheit sollten Bureaukraten ächten,
  Die Du errangst im blut'gen Waffentanz?

Wo einst Perikles Stimme mächtig schallte,
Da sammelt still das Volk sich zum Gericht;
Und ob auch manche Männerfaust sich ballte: —
Die Rache schweigt da, wo die Freiheit spricht!
Die Lieblinge der Götter, die Hellenen,
Wir glaubten staunend sie zurückgekehrt;
Es fiel kein Haupt, die Freiheit zu versöhnen: —
Es mordet nur der Kön'ge siegend Schwert!

Was Baiern, Russen, Engelländer, Franken!
In Deiner Brust glänzt Deines Glückes Stern;
Was Diplomaten! — Erdengötter wanken,
Der Tag der Völker, er ist nicht mehr fern.
Nach deines Volkes Göttern sollst du rufen:
Es sendet Zeus den allgewalt'gen Blitz,
Poseidon brauset um der Throne Stufen,
Es schirmt Athene ihren hehren Sitz.

So schwinge rauschend denn der Freiheit Fahnen,
Die mit des Friedens Oelzweig Du gekränzt;
Klug, wie Odysseus, lenke Deine Bahnen,
Sei treu dem Tag, der ewig, ewig glänzt!
Kein König kann ein einig Volk bezwingen,
Ein Volk ist mächt'ger, als der mächt'ge Czar.
Herbei! Wem Lieder noch im Herzen klingen,
Der lege sie auf dieses Volks Altar!

X.

Der König von Yvetot.

(Mai 1813.)

Nach Béranger.

Es war mal ein König voll Majestät
Von Yvetot, wenig bekannt;
Ging früh zu Bett, erhob sich spät,
Ruhm hat ihm den Schlaf nie verbannt.
Gekrönt soll er von der Hanne sein,
Mit 'ner wollenen Schlafmütze obendrein:
'S kann sein.
Tralala! Juchhe! Juchheissassa!
Welch' ein gutes Königlein war das da!
Hurrah!

Viermal saß täglich er zu Tisch
In seinem Strohpalast;
Sein Königreich durchzog er risch
Auf 'nem Esel ohne Hast.
Spaßhaft und gut von Herzensgrund,
Keine Garde hatte er stolz und bunt,
Als 'n Hund.
Tralala! Juchhe! Juchheissassa!
Welch' ein gutes Königlein war das da!
Hurrah!

Er war nicht üppig im Genuß,
Nur ein lebhafter Durst ihn plagt':
Je nun, ein König auch leben muß,
Wenn er's Volk hat glücklich gemacht.
Bei Tafel niemals er vergaß,
'Ne Steuer zu heben, von jedem Faß
Ein Maaß.
Tralala! Juchhe! Juchheissassa!
Welch' ein gutes Königlein war das da!
Hurrah!

Gar eifrig machte er die Kur
  Den Mädchen aus edlem Geschlecht;
Drum hieß er auch der Vater nur
  Im ganzen Lande mit Recht.
Sein Heer belästigt er nicht viel,
Schoß viermal jährlich nur nach dem Ziel,
    Zum Spiel.
Tralala! Juchhe! Juchheissassa!
Welch' ein gutes Königlein war das da!
    Hurrah!

Er hat nicht ausgedehnt den Staat,
  War bequem der Nachbarschaft;
Ihm hatte — folg' ihm Potentat!
  Plaisir Gesetzes Kraft.
Es weint das Volk, dem er geschenkt,
Erst als man ihn in's Grab gesenkt:
    Bedenkt!
Tralala! Juchhe! Juchheissassa!
Welch' ein gutes Königlein war das da!
    Hurrah!

Und noch bewahrt man treu das Bild
Von dem guten, würdigen Prinz;
Es prangt auf einem Wirthshausschild,
Berühmt in der ganzen Provinz.
Und oftmals schreit am Feiertag
Der Haufe bei dem Zechgelag
Ihm nach:
Tralala! Juchhe! Juchheissassa!
Welch' ein gutes Königlein war das da!
Hurrah!

XI.

Der heilige Bund der Völker.

(Bei der Räumung Frankreichs, Oktober 1818.)

Nach Béranger.

Ich sah die Friedensgöttin niedersteigen,
Geschmückt mit Blumen, mit dem Aehrenkranz;
Vor ihrer Stirn voll heit'rer Ruhe schweigen
Des Krieges letzte, matte Donner ganz.
„Engländer, Franken, Russen, Deutsche, Friesen,
„Gleich stark und tapfer hab' ich euch erkannt;
„Auf! Völker, auf! den heil'gen Bund zu schließen!
„Auf! reichet euch die Hand!

„Der Haß, ihr Armen, trug euch herbe Früchte,
„Im Schlafe schreckte euch ein banger Traum;
„Platz ist für Jeden unter'm Sonnenlichte,
„Theilt friedlicher des Erdballs engen Raum!
„Da, wo ihr suchtet, kann kein Glück ersprießen:
„Am Siegeswagen war't ihr festgebannt!
„Auf! Völker, auf! den heilgen Bund zu schließen!
„Auf! reichet euch die Hand!

„Ihr trug't in's Nachbarland des Krieges Wüthen:
„Der Nordwind heult' — auf lodert euer Dach!
„Und als die wilden Flammen nun verglühten,
„Schleicht träg der Pflug: - der Arm ist wund u. schwach!
„Und wo die Marken an einander stießen,
„Starrt blutbespritzt der Blumen hold Gewand.
„Auf! Völker, auf! den heil'gen Bund zu schließen!
„Auf! reichet euch die Hand!

„In euren Städten wüthen noch die Flammen,
„Und kaum geendet ist der blut'ge Krieg,
„Da markten schon und feilschen frech zusammen
„Die Könige um ihren Theil am Sieg.
„Wehrlos, wie Lämmer, werdet ihr zerrissen,
„Aus schwerem — ein unmenschlich Joch erstand:
„Auf! Völker, auf! den heil'gen Bund zu schließen!
„Auf! reichet euch die Hand!

„O laßt umsonst des Krieges Sturm nicht enden:
„Heilt durch Gesetz die Wunden, die er schlug!
„Floß für Erob'rer nicht mit gier'gen Händen,
„Für undankbare Kön'ge Blut genug?
„Ihr sollt nicht jubelnd falsche Sterne grüßen:
„Heut schrecklich — bleichen morgen sie am Strand.
„Auf! Völker, auf! den heil'gen Bund zu schließen!
„Auf! reichet euch die Hand!

„Deckt die Vergangenheit mit dichtem Schleier,
„Frei athmet auf die Welt nach schwerem Druck!
„Bestellt die Felder bei dem Klang der Leier:
„Die Künste sind des Friedens schönster Schmuck.
„Der Ceres Füllhorn seh' ich überfließen,
„Froh knüpft die Hoffnung Hymens süßes Band.
„Auf! Völker, auf! den heil'gen Bund zu schließen!
„Auf! reichet euch die Hand!"

Das war es, was die Göttin mir verkündet,
Und mancher König sprach die Worte nach;
Der Herbst hat mit dem Lenze sich verbündet,
Die Blumen flüstern: Holde Lieb', erwach!
Und Frankreichs Wein soll heut den Fremden fließen,
Heut wird befreit sein schönes Vaterland!
Auf! Völker, auf! den heil'gen Bund zu schließen!
Auf! reichet uns die Hand!

XII.

Poniatowski.

(Juli 1831.)

Nach Béranger.

Ihr flieht? Was! Ihr, vom Siegesglanz umschimmert!
  Vergriff bei Leipzig sich des Schicksals Hand?
Ihr flieht? Was! Und der Strom, er wirft zertrümmert
  Der Brücke Pfeiler donnernd an das Land.
Die Elster stockt; Soldaten, Rosse, Wagen:
  Wild durch einander wälzet Alles sich.
Taub rollt der Strom für Bitten, Thränen, Klagen:
  „Franzosen, nur die Hand! Sie rettet mich!“

„Die Hand nur? Wem? Weh, wer auf sie muß hoffen!
„Fort! zaudert nicht! Das Rettungsufer winkt!"
Helft einem Helden, dreimal schwer getroffen,
Helft Poniatowski, den der Strom verschlingt!
Umsonst! Sie fliehen. Grausam macht der Schrecken;
Des Mitleids Stimme nicht ein Herz beschlich.
Vom Rosse trennt der Strom ihn weite Strecken:
„Franzosen, nur die Hand! Sie rettet mich!"

Er sinkt! Doch nein — seht mit der Fluth ihn ringen,
Er tauchet auf, erhascht des Rosses Haar.
„Ersaufen soll ich, wenn am Ufer klingen
„Die Schwerter, die Kanonen meiner Schaar.
„Zu mir! Ihr rühmtet meinen Muth, ihr Brüder!
„Mein Blut hat's wohl bewährt: euch liebte ich;
„Ach, gern verspritzte ich's für Frankreich wieder!
„Franzosen, nur die Hand! Sie rettet mich!"

Ach, keine Hülfe! Es entglitt der Zügel
Der matten Hand. Mein Polen, lebe wohl!
Da zeigte Gott ihm in der Zukunft Spiegel
Ein glänzend Bild; er träumet hoffnungsvoll:
„Ha, endlich regt der weiße Aar die Schwingen,
„Von Russenblut bespritzt, zum Kampf! zum Sieg!
„Des Ruhmes Lieder hör' ich mächtig klingen.
„Franzosen, nur die Hand! Sie rettet mich!“

Ach, keine Hülf'! Er sank! Weit in die Runde
Sieht man am Ufer nur des Feindes Wacht.
Fern ist die Zeit! Doch von des Stromes Grunde
Zieh'n Klagetöne jetzt noch durch die Nacht.
Und diesen Schrei — Gott, laß mich Glauben finden!
Uns sandtest Du ihn, als zu Dir er stieg;
Was soll der Schrei, der gräßliche, uns künden:
„Franzosen, nur die Hand! Sie rettet mich!“

Ha, Polen ist's, das treu mit uns verbunden,
Deß Volk für uns so oft sein Blut vergoß!
Es trieft von Blut, es klaffen seine Wunden:
Das edle Blut im Kampf für Freiheit floß.
Wie dieser Held, der einst für unsre Lande,
Für Frankreich in der Elster Strom erblich,
So fleht ein Volk hart an des Abgrunds Rande:
„Franzosen, nur die Hand! Sie rettet mich!“

XIII.

Der Reactionair.

„Hilf, alter Adel, mir erretten
„Das alte Königthum;
„Helft, Priester, schmieden neue Ketten,
„Es gilt dem Christenthum!
„O seht, wie hell die Freiheit blitzet,
„Wie golden reift die Saat!
„Ach, lieber Himmel, wer beschützet
„Christlich-monarch'schen Staat?

„Die atheist'schen Journalisten
„Der Opposition,
„Sie neiden uns das warme Nisten
„In hoher Region.
„Wenn sie nun gar Minister werden,
„Dann spring' ich in den Teich!
„Weh uns, mit dir ist's aus auf Erden,
„Christlich-monarchisch Reich!

„Was soll die Preßfreiheit uns nützen?
„Was Constitution?
„Laß, König, uns am Ruder sitzen:
„Wir schützen deinen Thron!
„Ob donnernd Freiheitsruf läßt schallen
„Das Volk, ob's flehend naht:
„Das Volk will nichts, als nur vor allen
„Christlich-monarch'schen Staat!"

Verdienst du's, daß wir mit dir rechten,
Du armer, bleicher Wicht?
Auf das Visir! Wir wollen fechten
Im hellen Sonnenlicht.
Das ist der Grund von deinen Schmerzen:
Die Frucht der Freiheits-Saat
Reift schwellend in des Volkes Herzen,
Deß Wille zeugt die That!

Was in der Zeit, im Manne gähret,
Was kühn sein Schwert verficht,
Daß Kampf um Freiheit Männer ehret: —
Dein Herz erfaßt es nicht.
Du liebst nur das, was lang bestehet,
Mag's todt, mag's lebend sein,
Wenn nur der Freiheit Hauch nicht wehet: —
Schiff dich nach China ein!

Vielleicht daß dort der Fürst dir glaube,
  O dreimal glücklich Land!
Der Freiheitssinn sei eine Schraube
  In Journalisten Hand.
Dort herrscht das Dumme und das Schlechte
  Ohn' Opposition.
Preis' es den Völkern als das Rechte,
  Narr der Reaction!

Ein Strick umfaßt des Narren Weichen,
  Er kann nicht von der Stell';
Doch will er einem Geh'nden gleichen,
  Und hebt die Beine schnell.
„Seht, wie wir stets Fortschritte machen,
  „Wir stehen nimmer still!“
Ein Mann kann nur mitleidig lachen
  Bei solchem Narrenspiel.

XIV.

Eisenbahn und Romantik.

Heut will ich singen von der Eisenbahn,
Was werden die Romantiker nur sagen?
Sie werden winseln, wie sie oft gethan,
Daß wir das Reich der Poesie zerschlagen.
Ist er schon leck, der Freiheit stolzer Kahn?
So werden sie mich höhnisch lächelnd fragen.
Gleichviel, ich wag' es kühn, mit euch zu streiten:
Dieß Lied der Eisenbahn, dem Kind der Zeiten!

Dem Eisen unterliegt die alte Zeit,
  Es soll den Weg uns zu der Zukunft bahnen;
Das Eisen schrecket nicht die schöne Maid,
  Sie lächelt stolz und weihet unsre Fahnen.
Ihr hüllt euch in ein weiches Seidenkleid,
  Ihr singt und höret nicht der Zeiten Mahnen;
Ihr seht euch schon vom Lorbeerkranz umschimmert,
Wenn ihr um todte Esel kläglich wimmert.

So wie zum Kampfe stürzt ein junger Aar,
  So braust heran der stolze Feuerwagen.
Es lenkt der Elemente tolle Schaar,
  Die grollend nur des Geistes Herrschaft tragen,
Der Mensch leicht, wie ein zahmes Taubenpaar: —
  Und höher dürfen unsre Häupter ragen!
Ihr haßt den Lärm der Zeit, und eure Gilde
  Träumt fern von ihr im blumigen Gefilde.

Hier geht es donnernd in des Berges Schooß,
Dort durch die Luft auf stolz gewölbten Brücken.
So schnaubt die Zeit, ein wildes Feuerroß,
Und reißt uns fort, daß wir die Schwerter zücken.
Ihr jammert über das zertret'ne Moos,
Wenn wir die Berge an die Seite rücken:
Für Gras und Blumen mögt ihr Thränen haben,
Doch ging's nach euch, das Volk könnt man begraben!

So stürmen wir dahin von Land zu Land,
Bald werden wir das schöne Ziel erreichen:
Die Völker reichen freundlich sich die Hand,
Die Schranken, die uns Fürsten thürmten, weichen.
Es ist betrübt, doch leider anerkannt,
Die Eisenbahnen kann kein Censor streichen.
Doch was schiert euch des Censors schwacher Magen?
Das, was ihr sagt, kann er recht gut vertragen!

Seht, seht, das Feuer ist schon angefacht,
Die starken Kessel drohen zu zerspringen;
Wir müssen fort, fort in die wilde Schlacht,
Die Kraft verraucht, wenn wir nicht vorwärts dringen!
Ihr singt derweil von blauer Augen Pracht: —
Verzeiht, daß ich euch sprach von solchen Dingen;
Was Volk und Staat! Ihr schwebet in den Lüften,
Und wühlt poetisch in der Vorzeit Grüften.

XV.

Bei Sonnenaufgang.

Langsam weicht die Nacht aus Thal und Klüften,
Stumme Gräber harren, munt're Triften
    Auf der Sonne segenreiches Licht.
Nebelmassen seh' ich wogend schwanken,
Sich zum Kampfe rüsten ohne Wanken,
    Weichen ohne Kampf dem Sieger nicht.

Wie der Freiheit Wächter, ernst und muthig
Steh'n die Berge rings, die Häupter blutig
    Von der neuen Morgenröthe Glanz.
Säh' ich ihre Strahlen sich ergießen
Auf ein Volk so stark, wie diese Riesen: —
    Nimmer schreckt' uns Blut vom Waffentanz!

In den Fichtenwipfeln hör' ich's sausen.
Hört' ich doch des Freiheitssanges Brausen,
Schwäng' für Freiheit ich mein blankes Schwert!
Ach, 's ist nur der bunten Mährchen Flüstern,
Das geschwätzig rauscht in alten Rüstern, —
Hat nur für des Volkes Kindheit Werth.

Sieh, wie schon das blut'ge Roth verschwindet,
Wie vom lichtern Strahl das Aug' erblindet,
Der den thauerfrischten Wald durchglüht;
Der mit gold'nem Saum den Nebel kettet,
Der von nächt'ger Furcht den Menschen rettet,
Ihn zurück in's warme Leben zieht.

Thor ich! Bei der Sonne Strahl zu trauern!
Und doch liegt's auf mir, wie Kerkermauern,
Wie der Alp, der Schlafende erdrückt.
Tod! Vernichtung! Daß des Lebens Blühten,
Die so stolz im Menschenherzen glühten,
Mitleidslos des Schicksals Hand zerknickt!

Ach, des Völkertages Morgensonne,
Oft begrüßten wir sie schon mit Wonne,
Oft schon schwellte Hoffnung unsre Brust!
Oft schon sahen vor der Freiheit Streichen
Die Tyrannen wir wie Wachs erbleichen,
Jauchzten Sieg schon oft voll Kampfeslust!

Wehe! War das blut'ge Roth verschwunden,
Hatten sich Despoten eingefunden,
Blendeten das Volk mit Siegesglanz!
Und es raubten uns die Frucht der Siege
Diplomaten, und die Freiheitskriege, —
Wir vergaßen sie bei Spiel und Tanz!

Aber weg mit diesen finstern Träumen,
Noch fühl' ich's in meinen Adern schäumen,
Noch verzagt mein Herz am Leben nicht!
Hehres Licht strahlt schon in alle Weiten,
Für ein lichtes Leben will ich streiten,
Für der Freiheit Sieg im Sonnenlicht!

XVI.

Philister und Bürger.

Nur bedächtig, lieben Leute!
Mäßigt euren stolzen Schwung;
Immer denkt ihr nicht, wie heute:
Glaubt's, auch ich war einmal jung.

„Für die Freiheit will ich kämpfen
„Bis zum letzten Tropfen Blut;
„Mag mich einst das Alter dämpfen,
„Noch durchglüht mich hoher Muth!"

Nur bedächtig! laßt euch sagen,
Gut wird nur, was lange währt;
Müßt nicht fordern, müßt nicht fragen:
Wartet, was man euch bescheert.

„Nichts will ich der Gnade danken,
„Recht, das ist der sich're Hort!
„Kämpfen will ich ohne Wanken,
„Bis es tagt, das freie Wort!"

Nur bedächtig! Seid doch stille!
Bittet still die Majestät;
Freies Wort ist ja ihr Wille,
Sicher wird's euch: — wenn auch spät.

„Nein, es eilt, wir müssen weben
„An des freien Volkes Kleid,
„Müssen streben, müssen leben:
„Thaten will die neue Zeit!"

Thaten? Herr, Sie sind von Sinnen!
Freiheit führt man wohl im Mund;
Aber Thaten drum beginnen: —
Nein, das wird mir doch zu bunt.

„Glänzend strahlt auf unsern Zeichen:
„Volksvertretung, Menschenrecht!
„Diese Güter zu erreichen,
„Dafür fiel ein ganz Geschlecht.“

Ei ja, das sind schöne Sachen,
Auch ich schwatze davon viel;
Aber Ernst daraus zu machen, —
Fern sei solch verweg'nes Spiel!

„Zückten wir umsonst die Wehre?
„Ist denn Fürstenwort nur Schaum?
„Männerwort und Männerehre:
„Fahre hin, du schöner Traum!

„Auf! entfalte deine Schwingen,
„Deutsches Volk, die Freiheit winkt!
„Glück und Ruhm wirst du erringen:
„Was das Volk will, das gelingt.“

Hülfe! Hülfe! Herr, Sie rasen!
Aufruhr woll'n Sie, Mord und Brand!
Staat und Kirche sind geblasen!
Nichts ist sicher mehr im Land!

„Geh, du Sklave! Magst du zittern
„Für dein Leben, für dein Gold:
„Das Gesetz wird nicht zersplittern,
„Dem Gesetz ist Freiheit hold!

„Schwinge bei des Geistes Mahnen,
„Deine Fahne: ew'ge Nacht!
„Freiheit, Licht, das sind Titanen,
„Unbesiegbar in der Schlacht!"

XVII.

Der Vertrag zu Verdun.

(6. August 1843.)

Fromme Lieder hör' ich schallen,
Orgeln, Glocken brummen drein,
Flinten und Kanonen knallen: —
Leute, sagt, was mag das sein?

Sprecht doch, wer kam in die Wochen?
Wird ein Prinz gekauft im Land?
Mit wem hat sich wer versprochen?
Wer erhielt ein Ordensband?

Alles Nichts? — Und doch die Wonne? —
  Deutsche, heut faß' ich euch nicht! —
Gilt's denn einer vollen Tonne? —
  Wüßt' sonst nichts, was zu euch spricht.

„Witze muß ich mir verbitten;
  „Hoch das ein'ge Vaterland!
„Witz wird nie bei uns gelitten. —
  „Sie, Herr, sind ein Ignorant.

„Haben Sie denn nicht gelesen,
  „Was der König macht bekannt:
„Heut sind's tausend Jahr gewesen,
  „Daß man's deutsche Reich erfand!“

Was? Ihr träumet, blöde Thoren!
  Hat es Ehre uns gebracht,
Daß Italien wir verloren?
  Daß sich Frankreich losgesagt?

„Nun? Erkennt doch Gottes Güte,
„Daß uns etwas noch verblieb!
„Traun, wenn er sich nicht bemühte: —
„Wer weiß, ob man deutsch noch schrieb'!“

Ja so, — das nenn' ich bescheiden,
Anständig, wohlmeinend sein!
Wüßten wir's so einzukleiden, —
Himmlisch wär's, ein Censor sein!

Doch vor Kurzem, hört' ich sagen,
An demselben schönen Tag
Hat man's deutsche Reich zerschlagen,
Das schon längst im Sterben lag.

„Schweigt von so fatalen Dingen,
„Gott hat Alles wohl gemacht!
„Doch es vor das Volk zu bringen, —
„Das ist jetzt nicht angebracht.

„Etwas muß das Volk schon haben,
„Nur Reelles darf's nicht sein;
„Wenn wir's mit dem Scheine laben,
„Sagt, ist das nicht hübsch und fein?

„Worte, große, prächt'ge Worte,
„Voll von Deutschlands Einigkeit,
„Oeffnen uns Wallhalla's Pforte: —
Thaten sind nicht an der Zeit."

XVIII.

Ein König und die Preßfreiheit.

Es war einmal ein König,
Der reiste gern und viel;
Die Kosten kümmern ihn wenig, —
Die Last trägt ja das Civil.

Der sollte am Abend passiren
Letzthin eine kleine Stadt.
Schnell mußte illuminiren,
Wer nur ein Fenster hat.

Die Beamten im großen Staate,
Die üben das Hurrah ein;
Die Pfaffen im Himmels-Ornate
Versprechen, wacker zu schrein.

Horch, endlich rasselt ein Wagen,
Die Hunde heulen laut,
Der Männer Herzen schlagen,
Als gingen sie zur Braut.

Hei, wie die Trommeln rasseln,
Begleitet vom Glockenschall;
Hei, wie die Raketen prasseln,
Andeutend der Reden Schwall.

Verdammt! — Der betrunkene Wächter
Hat die Schnellpost signalisirt;
Die Passagiere mit frohem Gelächter,
Sie danken ganz ungenirt.

Die Beamten und Pfaffen wüthen,
Das Volk macht ein langes Gesicht.
Zertreten sind Maien und Blühten,
Und ausgebrannt ist alles Licht.

Und als nun der König gekommen,
Herrscht überall tiefe Nacht;
Im Regen sind weggeschwommen
Die Ueberreste der Pracht.

Zum Wagen schleichen gebrochen
Im Dunkeln Pfaffen und Rath;
Doch der König hat gnädig gesprochen, —
Was oft man gehört schon hat.

Und er reicht, zu erheben die Herzen,
Dem Rathe zum Abschied die Hand;
Doch wehe! den plagten Leibschmerzen,
Er sah nicht das kostbare Pfand.

Da ergriff die Hand ein Gerber, --
Der König hat nichts geahnt; —
Drückt' voll Inbrunst die Hand wohl derber,
Als sich ziemte für seinen Stand.

Vielleicht wird der König nun spenden
Der Preßfreiheit weniger Lob;
Doch gewiß, er glaubt seinen Händen,
Daß die Räthe sind oft — sehr grob.

XIX.

Xenien.

Familien-Vertrag.

Gründlich zeige ich dir, wie am beßten die Keule man schwinget:
Du aber lehrst mich dafür, Vieles zu sagen und — Nichts.

Das Berichtigungs-Bureau.

„Hoch auf schlugen die Flammen und leuchteten weit durch die Nacht hin!"
Schrieb von dem schrecklichen Brand letzthin ein Blatt aus Berlin.
Aber die Preußische Zeitung berichtigte dahin die Nachricht:
„Zwar sind wir abgebrannt: — aber wir leuchteten nie."

Deutschlands Einheit.

Daß man der Nachwelt erhalte ein Zeichen vom einigen
Deutschland,
Hat unser hoher Bund so zu beschließen geruht:
„Aus dem Gesteine, das jüngst in dem Rheine die Hessen
versenkten,
„Werde Walhalla gebaut, ein'gem Deutschland
geweiht!"

Herrlicher Einfall! Doch sagt, wem öffnen zuerst wir die
Pforten? —
„Ja, eurer Einheit Symbol — halt, der Lebendige sei's!
„Denn nie sahen wir so die Staaten in freudiger Eintracht: —
„Kaum wies der eine ihn aus, bellten die andern
ihm nach!"

Das Herrmanns-Denkmal.

Was? Ihr zweifeltet noch an der Eintracht der Fürsten und Völker?
Schauet nach Detmold hin: — das überzeugt euch gewiß.
Herrmann, der Held, der vom Joche der Römer das Volk einst befreite, —
Seit zwei Monaten schon hat ihn der Fürst im Versatz!

Geistesgegenwart.

Immer ist wieder sie neu, die Geschichte vom Ei des Columbus.
Wißt ihr, wie Hermes es macht, als die Censur ihn geplagt?
„Da ich nun gegen Censur nicht mehr mit Ehren kann schreiben, —
„Schreibe ich für die Censur!“ Seht ihr? Nun wißt ihr es auch.

Lebensversicherung.

Wie sie den Tod am längsten von sich abhielten, besprachen
Einst zwei Freunde; nun hört, was sie für Mittel erdacht!
Einer, der wurde Soldat; ihr preiset ihn schon als den Klügsten?
Freilich gewaltsamen Tod sterben Soldaten nicht mehr;
Doch er bekam, ob er gleich niemals im Feuer gestanden,
Leider die Wassersucht: — lebte sonst sicher noch heut.
Aber der Andere, der ging in die blühenden Fluren Hannovers;
Weil keinen Paß er besaß, schafft' er ein Saufell sich an.
Und so lebt er als Schwein, wie in Abrahams Schooße so sicher,
Wird sehr gehegt und gepflegt: — Menschen passirt das dort nicht;
Ist unverantwortlich auch für alles Verwüsten und Wühlen: —
Darin gleicht er durchaus allen Ministern im Land!

XXV.

Vertrauen.

(Eine wahre Geschichte, passirt in diesem Jahr.)

„Nein, wir bewilligen's nicht! Endlos ist eure Verschwendung!
„Schmuck sind die Bauten wohl: — aber es hungert das Volk!“
Ach, das versteht ihr nicht! Wo bliebe der Glanz meiner Krone,
Hielte so ängstlich ich Haus? — Königen muß man vertraun!
„Ha, welch herrliches Wort! Wir bewilligen mehr, als ihr wolltet;
„Auf so triftigen Grund zahlen die Deutschen euch gern!“
Weil ihr gezahlt, was ihr müßt, und mehr nicht gesagt, als ihr solltet: —
Nächstens versprech' ich euch was! „Vivat der König und Herr!“

Schlagende Gründe.

Traun, ich begreife es nicht, was ihr haßt am Entwurfe
des Strafrechts;
Wahrlich, ich weiß kein Gesetz — schlagender, als
der Entwurf!

Bekenntnisse einer schönen Seele.

Unrecht und unbequem scheint der Satz mir zu sein aus
dem Erbrecht:
„Löst nicht der Vater die Schuld, soll sie bezahlen
der Sohn.“
Für mich heb' ich ihn auf; euch kann es nur wenig
verschlagen:
Seht, auch der sel'ge Papa hätte die Schuld nie
bezahlt!

Liebe um Liebe.

Lenkt mir die Augen gen Himmel; das Volk sieht mir sonst in die Karten;
Nehmt nur das Maul recht voll; macht es verwirrt und betäubt!
„*Dunst*, das ist unser Fach! Wir erziehen das Volk für den Himmel;
„Du aber gibst uns dafür rentbare Stellen im Staat!“

Der Schwanen-Orden.

Das ist ein kostbarer Orden, mein Seel! für *sittliche Christen*,
Kostet vier Thaler Courant; — and're bekommt man umsonst.
Und weil ein *zahmes* Geflügel er zeigt, muß Jeder beweisen,
Der ihn zum Schmucke ersteht, daß er nie raubte und stahl!

Frommer Wunsch.

Ach, wie flösse das Leben dahin in himmlischer Ruhe,
Würden die Taubstummen nur zu Deputirten gewählt!

Dingelstedt.

Nachtwächter, blase in's Horn! Es mahnt dich dein Volk, das bedrängte;
Siehe, verurtheilt ward Jordan, im Liede dein Held!
„Ach, ich lese nur vor vom Menzel das Literaturblatt;
Urtheile hört man da nicht: — bitt' euch, verschont mich damit.

Freiligrath.

Schwärmerisch zog durch die Wüste er hin mit poetischen
Blicken,
Sang von der Rose, der Maid, — sänge vom
Löwen wohl gern;
Doch weil in Preußen man nie dem Löwen ein Jahr-
geld bewilligt,
Zeigte er sich als Kameel: — gleich war der
Jahrgehalt da!

Vorwärts!

„Sagt, warum preist man in Preußen die Flotte der
Deutschen?" Ihr fragt noch?
Ei, ist der Häring verdaut, geht man dem Wallfisch
zu Leib!

Organische Entwicklung.

Weil wir von Herzen befördern vernünft'gen historischen Fortschritt,
Traget den Bart, wie ihr wollt; scheert mir am Halse ihn nur.
Also entwickeln organisch wir uns auf geschichtlicher Basis: —
Und ich verfüge wie sonst ungenirt über den Hals.

Deutsche Jahrbücher.

Hättet ihr nur nicht gedroht, daß den Pöbel ihr wolltet verschlingen!
Ach, das Leben ist süß! — Drum ward das Maul euch gestopft.

Prästabilirte Harmonie.

Glaubt mir, er ist ein gebor'ner, sehr zeitgemäßer Minister,
Denn nie gab es so viel Nüsse zu knacken, als jetzt;
Nußknacker schon aus Instinkt ist er unermüdlich im Amte,
Und in der Furcht des Herrn raspelt er rastlos und knackt.
Rasselnd spielt mit den Schalen die literarische Zeitung,
Und daß kein Kern in der Nuß, — seht, dafür kann er ja nicht!

Denn Moor's Geliebte soll durch Moor nur sterben.

Unübertrefflich sind des gekrönten Sängers Gedichte! —
Richtig, das waren sie, Freund, — bis seine Prosa erschien.

Politische Poesie.

Ach, wie schön war die Zeit, als man träumte am rauschenden Bächlein,
Schwärmte vom Mond, vom Lenz, reimte auf Liebe stets Trieb!
Ihr aber, wenn ihr nichts wißt, als von Presse, Verfassung und Freiheit,
Bitte, dann macht es, wie wir: — ungereimt sprechet davon!

XX.

Weidig's Tod.

Von

Dr. Lüning.

An diesem Grab soll keine Thräne fließen,
  Weg mit dem thränenreichen, feigen Schmerz!
Aus diesem Blute soll die Rache sprießen,
  Hier füllet stolzer Zorn nur unser Herz!
Was Thränen! Nimmer löschen sie die Schande
  Von unserm schuldbewußten Angesicht;
Dieß edle Blut ruft laut durch alle Lande:
  Verflucht, verflucht das heimliche Gericht!

O Vaterland, wer wird für dich noch ringen,
Seit du verlassen deinen treusten Sohn?
Wer wird das Schwert noch für die Freiheit schwingen,
Seit ihm der düst're Kerker ward zum Lohn?
Wohl konnten sie das stolze Herz nicht beugen,
Ihn schändet ja des Henkers Rohheit nicht;
Von Deutschlands Feigheit wird sie ewig zeugen:
Verflucht, verflucht das heimliche Gericht!

Ha, wie er zornig an den Stäben rüttelt!
Nach seinem Volk ruft der gefang'ne Leu;
Ha, wie er grollend seine Locken schüttelt:
Zerstoben wär' der Feind, wie leere Spreu!
Im Kerker ach! verhallt sein wildes Klagen,
Doch soll sein Volk erkennen dieß Gezücht;
Er zaudert nicht, sein Leben dran zu wagen:
Verflucht, verflucht das heimliche Gericht!

Noch einmal säh' er gern die Sonne prangen:
Umsonst! umsonst! Das Fenster ist zu blind!
Noch eine Thräne netzt die bärt'gen Wangen:
Leb' wohl, mein treues Weib! Leb' wohl, mein Kind!
Da öffnet er des warmen Lebens Quelle:
Leb' wohl, mein Vaterland! Dir fluch' ich nicht!
Doch schaurig flüstert's in der blut'gen Zelle:
Verflucht, verflucht das heimliche Gericht!

Seht, seht die Henker hin zum Lager schleichen,
Sich weiden an des Opfers letzter Qual!
Seht auf der Stirn das blut'ge Kainszeichen:
Schwang nicht die Faust den mörderischen Stahl?
Sie flieh'n. — Kein Freund, dem sich die Augen feuchten!
Er murmelt bitter, als sein Herze bricht:
Den Henkern soll die Blutschrift ewig leuchten:
Verflucht, verflucht das heimliche Gericht!

Das Volk geleitet nicht zur Ruhestätte
Den Mann des Volkes, der so einsam starb.
Kein Lorbeer schmückt den Sarg: — nein, eine Kette,
Das Einz'ge, was sein Freiheitsmuth erwarb.
Um Hochverräther braucht ihr nicht zu trauern!
Zur Freundesschaar der rohe Henker spricht.
Doch rächend schreibt die Nachwelt an die Mauern:
Verflucht, verflucht das heimliche Gericht!

Wagt's noch zu singen von der deutschen Eiche,
Wagt's noch zu singen von dem freien Rhein!
O blicket hin auf diese blut'ge Leiche:
Brennt eure Wange nicht im Purpurschein?
Ihr wollet seine Ketten nicht zerbrechen, —
Zu schwer dünkt euch der Tyrannei Gewicht;
Doch jetzt, jetzt sollt ihr zu den Fürsten sprechen:
Verflucht, verflucht das heimliche Gericht!

Und wohnt die Freiheit einst in deutschen Hallen,
Und ist verstummt der Ketten dumpfer Klang,
Dann mögt ihr hin zu seinem Grabe wallen,
Verkünden ihm, was euch sein Tod errang.
Dann hört ihr's drinnen siegesfreudig rauschen:
Wohl hab' ich lang entbehrt der Sonne Licht,
Doch möcht' ich nimmer mein Geschick vertauschen:
Mein Fluch, er brach das heimliche Gericht!

XXI.

Partei.

Es tagt! es tagt! Stolz wallen unsre Fahnen,
Sie rauschen fröhlich in der freien Luft;
Das Volk erwacht, es höret unser Mahnen,
Und die Partei steigt donnernd aus der Gruft!
So schaart euch denn: — jetzt gilt kein weibisch Zagen,
Steht zu der Freiheit, steht zur Tyrannei;
Das Herz, es soll nicht mehr gleichgültig schlagen,
Wir jauchzen laut: Es lebe die Partei!

Es ist dahin, das blasse Mondscheinleben,
Die Zeit ruft uns zu einem ernsten Streit;
Im Kampf nur ist der Freiheit Schatz zu heben:
Dieß stille Leben war ihr Grabgeläut!
Heran! heran! Umsonst ist euer Klagen,
Gemüthlichkeit, sie macht uns nimmer frei;
Das Herz, es soll nicht mehr gemüthlich schlagen,
Wir jauchzen laut: Es lebe die Partei!

Wohl lag sie schwer gefesselt hart danieder,
Des Grabes Ruhe herrscht' im Vaterland;
Doch plötzlich bei dem Klang der stolzen Lieder
Geharnischt, wie Minerva, sie erstand.
Sie stürzt zum Kampf, bereit ihr Blut zu wagen,
Sie scheut nicht Pulverdampf, nicht tödtlich Blei;
Das Herz, es soll nun nicht mehr zaghaft schlagen,
Wir jauchzen laut: Es lebe die Partei!

Verlassen kämpften einst der Freiheit Söhne,
Geächtet flohen sie zum fernen Strand;
Wohl seufzt' das Volk, wohl schallten Klagetöne,
Doch schnell erstickte sie der Fürsten Hand.
Wir wollen solche Schmach nicht mehr ertragen,
Es eilt das Volk zum Kampfe kühn herbei;
Das Herz, es soll nun einsam nicht mehr schlagen,
Wir jauchzen laut: Es lebe die Partei!

Auf, auf, mein Volk! Bang zittern die Tyrannen,
Denn die Partei ruft stets die That hervor;
Die träge Ruhe müssen wir verbannen,
Dann springt es auf, der Freiheit gold'nes Thor!
O laßt nicht ab von eurem stolzen Jagen,
Bekennt es kühn, wo es auch immer sei:
Das Herz soll für die That hinfort nur schlagen,
Und unser Schlachtruf bleibet die Partei!

Inhalt.

		Seite
I.	Zueignung an eine Freundin	5
II.	Dem deutschen Volke	9
III.	Der deutsche Bund	13
IV.	Börne's Grab	17
V.	Wer ist ein Dichter?	20
VI.	An Georg Herwegh	24
VII.	Schwer Gepäck	29
VIII.	Das Preßgesetz (1841)	32
IX.	Der Aufstand zu Athen (15. Sept. 1843)	36
X.	Der König von Yvetot (Mai 1813). Nach Beranger	40
XI.	Der heilige Bund der Völker. (Bei der Räumung Frankreichs, Oktober 1818). Nach Beranger	44
XII.	Poniatowski (Juli 1831). Nach Beranger	48
XIII.	Der Reactionair	52
XIV.	Eisenbahn und Romantik	56
XV.	Bei Sonnenaufgang	60
XVI.	Philister und Bürger	63
XVII.	Der Vertrag zu Verdun (6. August 1843)	67
XVIII.	Ein König und die Preßfreiheit	71

Seite

XIX. Xenien.

Familien-Vertrag 75
Das Berichtigungs-Bureau 75
Deutschlands Einheit 76
Das Herrmanns-Denkmal 77
Geistesgegenwart 77
Lebensversicherung 78
Vertrauen. (Eine wahre Geschichte, passirt in diesem Jahr) 79
Schlagende Gründe 80
Bekenntnisse einer schönen Seele 80
Liebe um Liebe 81
Der Schwanen-Orden 81
Frommer Wunsch 82
Dingelstedt 82
Freiligrath 83
Vorwärts 83
Organische Entwicklung 84
Deutsche Jahrbücher 84
Prästabilirte Harmonie 85
Denn Moor's Geliebte soll durch Moor nur sterben . 85
Politische Poesie 86

XX. Weidig's Tod. Von Dr. Lüning 87
XXI. Partei 92

Staats-Bibliothek Bamberg

BUCHBINDEREI
von
B. KREPPEL

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lüning, H. O.

Gedichte

Schaffhausen 1844

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.g.o.511-a
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11721669-7